Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 35 (1941)
Heft: (6)

Artikel: Die Weltlage - Sinn und Aufgabe - Gottes walten darüber und darin
Autor: Hürlimann, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-137853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Weltlage — Sinn und Aufgabe — Gottes walten darüber und darin.[1])

Es kann ſich in den folgenden Ausführungen nicht um eine erſchöpfende Behandlung unſeres Themas handeln, ſondern wirklich nur um ein einleitendes Votum zu einer Diskuſſion, in der dann vertieft und nachgeholt werden kann, was hier nur in der Form von ein paar grundſätzlichen Beſinnungen und einigen kurzen Hinweiſen gegeben werden kann.

Das, wovon wir ausgehen bei unſerem Suchen und bei unſerer ganzen Arbeit, das iſt unſer Glaube an einen Gott, der in die Welt eingeht, der ſich daher kundtut in einer Geſchichte. Wir müſſen ihn in der Welt drin ſuchen und ſehen. Nicht daß wir die Welt mit Gott verwechſeln würden und meinten, die Welt ſei direkt der ungebrochene Widerſchein Gottes, und alles Geſchehen der Welt ſei einfach der Ausdruck von Gottes Willen und Schaffen. Wir wiſſen, daß Gott ſo in die Welt eingeht, daß er in der Auseinanderſetzung mit ihr begriffen iſt. Darnach ſuchen wir. Es gilt die Zeichen der Zeit zu verſtehen und in ihnen Gottes Gegenwart und Walten zu erfaſſen. Das Kriterium zur Erfaſſung dieſer Zeichen iſt uns gegeben in der Botſchaft Jeſu von dem hereinbrechenden Reiche Gottes. Wir haben zu ſchauen nach den Anſatzpunkten dieſes weltenwendenden Kampfes Gottes, wir haben Ausſchau zu halten nach den Angelpunkten dieſer gewaltigen Auseinanderſetzung zwiſchen Gottesreich und Reich der Finſternis. Wir haben zu achten, wo und auf welche Entſcheidungen Gott hindrängt, wo Entſcheidungen von reichsgeſchichtlicher Tragweite heranreifen.

Dieſes Aufmerken: „wie weit in der Nacht?“ iſt dazu notwendig, daß wir Poſto faſſen können. Es iſt wichtig, die Stunde der Entſcheidung zu erkennen, damit die Entſcheidung auch gefällt werden kann, damit wir Partei ergreifen können, damit wir in der Stunde der Entſcheidung das rechte Wort und die rechte Tat in die Waagſchale des Geſchehens werfen können. Nicht voreilig, nicht zwängeriſch dürfen wir dabei verfahren, die Sache muß von Gott her reif geworden ſein (ſie wird allerdings unter Vorbereitungen reif, zu der auch Menſchen gehören); aber dann, im Moment, iſt es unbedingtes, göttliches Gebot, zu handeln; dann muß alles Zögern, jede Bedenklichkeit, jede Rückſicht fahren gelaſſen werden; dann iſt die entſcheidende Tat in letzter,

[1]) Vortrag, gehalten an dem religiös-ſozialen Ferienkurs in Obſtalden, 14. bis 20. Juli. (Otto Hürlimann iſt Pfarrer in *Dinhard*, Kanton Zürich.)

[1941]

SCHWEIZERISCHES SOZIALARCHIV

ewiger Verantwortung geboten. Dann gilt es nicht mehr, Geduld zu haben; dann wäre es Schuld, nicht zu drängen und nicht zu nötigen. Dann liegt auf dem Zögern und untätigen Zuwarten der Fluch. Denn es ist nicht nur das, daß dann eine Gelegenheit ungenützt vorbeiginge. Wenn die Stunde der Entscheidung nicht genutzt wird von uns, dann kommen uns die andern zuvor, dann nutzen die Mächte und die Repräsentanten der Finsternis die Situation aus. Die pflegen nämlich auf der Höhe zu sein; die haben eine feine Witterung dafür, wenn große Möglichkeiten in der Luft liegen.

Eine Erscheinung wie etwa der Nationalsozialismus ist ein solcher Nutznießer einer verpaßten Gelegenheit. Daß in ihm auch ein Recht und eine Wahrheit liegen, oder vielmehr ein vorhanden gewesenes Recht und eine vorhanden gewesene Wahrheit benutzt worden sind, ist unzweifelhaft. Daher kommt die Macht solcher Erscheinungen, Menschen in ihrem Gewissen unsicher zu machen, ihre Anziehungskraft und ihre Fähigkeit, Begeisterung und Hingabe zu erwecken. Aber das ist daran das Furchtbare, daß hier die Wahrheit in den Dienst der Lüge gestellt ist und das Recht in den Dienst des Unrechtes. Durch die mißbrauchte Wahrheit wird so die Lüge groß und mächtig.

Denken wir uns die nachträgliche Korrektur solcher Fehlentscheidungen nicht zu leicht und zu einfach. Das ist Katastrophe, die bis zur bittersten Konsequenz sich auswirken muß. Lassen wir uns in der Stunde der Entscheidung auch nicht überwältigen von dem lähmenden Gefühl unserer eigenen Kleinheit und Unwichtigkeit, das uns manchmal überfällt. Es kommt nicht auf die Zahl an, es kommt darauf an, daß die Gelegenheit überhaupt erfaßt wird, und es ist ja gerade die „kleine Herde", der Gott sein Reich geben will.

Wir haben einen Gott, der in die Welt eingeht. Weltabgewandtheit, Selbstversenkung, die zugunsten einer inneren Welt die äußere um uns versinken läßt, ist uns nicht gestattet. Die Lust dazu, die manchmal etwas Erlösendes, von viel Qual und Not Befreiendes an sich zu haben scheint, dürfen wir nur werten als Versuchung, die abgewehrt werden muß. Ihr nachzugeben wäre nicht etwa besonders intentensive Hinwendung zu dem lebendigen Gott der Bibel, sondern gerade Abwendung, Flucht und Untreue. Wir dürfen uns auch nicht begnügen mit jener Haltung, die auf alles Verständnis der Weltlage verzichtet und einfach alles Gott überläßt, dessen Walten ein durchaus verborgenes und unbegreifliches sei, den man darum einfach machen lassen müsse, in der Hoffnung, daß einmal wie durch Zauberschlag alles sich zum Guten wenden werde. Diese Art von Frömmigkeit muß sich den Vorwurf der Heuchelei gefallen lassen, und zwar aus dem Munde Jesu, weil sie die Zeichen der Zeit nicht verstehen will. Heuchelei wohl darum, weil sie Gottes gewiß sein will, ohne der mit Gott notwendigerweise verbundenen Aufgabe ebenso unbedingt gewiß zu sein.

Gewiß werden wir ja nicht Gottes Walten in ſeiner ganzen Größe und in ſeinem ganzen Umfange zu erfaſſen meinen. Sicherlich geht er auch noch andere, viel höhere Wege, als wir zu ahnen vermögen. Aber wir dürfen vielleicht ſagen, daß er auch dieſe größeren, wunderbaren Wege nicht geht, nicht mit uns gehen kann, wenn wir nicht die erfaßbaren Wege ſehen und mit ihm gehen. Gott ſind wir um ſo näher, je eindeutiger wir die von ihm uns zugewieſene Aufgabe erkennen.

Jene weltabgewandte Frömmigkeit, die nur auf das Jenſeits und nur auf das Ende gerichtet iſt, zeugt doch von einer großen Trägheit des Herzens und der Seele. Das Trachten nach dem Reiche Gottes iſt nicht lebendig, nicht drängend und brennend; man kann darum ſich mit allem abfinden, mit allem zufrieden ſein. Oder, was noch ſchlimmer iſt, man macht mit gutem Gewiſſen alles mit, auch das Böſe und Gottloſe, weil es ja zu unſerer Welt gehöre.

Gott nahe ſind die, die Leid tragen, die hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit. Nicht die ſatten Rechtfertiger Gottes werden ſeiner Antwort gewürdigt, ſondern Hiob, deſſen kühnes Rechten mit Gott ihnen als Läſterung erſcheint. Nur im Ringen mit der Welt, mit der Geſchichte, offenbart ſich der lebendige Gott. Nicht wenn wir auf jener ſicheren Plattform der „Vorſehung“ Gottes ſtehen, unnahbar und unberührt, ſondern nur in dem verzweifelten Ringen mit der Uebermacht der böſen Weltmächte offenbaren ſich die Kräfte der Ewigkeit und ſind echter, nicht erſtohlener Friede und echte Zuverſicht zu gewinnen.

Wenn wir nun fragen, wo wir ſtehen, dann werden wir darin einig ſein, daß wir uns mitten drin befinden in einem gewaltigen, erſchütternden *Gerichte Gottes* über die Völkerwelt. Wir machen mit dieſer Feſtſtellung nicht einen zweifelhaften Verſuch, Gott zu rechtfertigen oder zu „entſchuldigen“. Wir können dieſes Gericht nicht in allen ſeinen Einzelzügen nachrechnen und erklären; es gibt darin für uns eine Reihe von Punkten von unergründlicher Tragik und beſonderer Schmerzhaftigkeit (wir denken etwa an das Schickſal ſo vieler Emigranten oder daran, daß zu den erſten Opfern gerade die Tſchechoſlowakei gehört hat), aber, nun einmal auf das Allgemeine geſehen, erleben wir heute eine Abrechnung Gottes mit der Welt.

Wenn wir nach den Gründen des Gerichtes fragen, dann werden wir uns mit Nachdruck diſtanzieren von einem gewiſſen ſalbungsvollen Reden, das pathetiſch verkündigt: „Da ſeht ihr nun, wie weit ihr es mit eueren menſchlichen Anſtrengungen bringt! Da habt ihr nun die Antwort Gottes auf all euere Verſuche, ſelber etwas zu ſchaffen, die Welt verbeſſern zu wollen. Gott zeigt euch nun, wer Meiſter iſt, indem er nun gerade das ſchickt, was ihr nicht gewollt habt. Ihr habt den Frieden gewollt; ihr habt in euerer Vermeſſenheit geglaubt, etwas für eine Friedenswelt tun zu können; ihr habt einen Völkerbund und ſolche Dinge gegründet; ihr habt von Völkerverſöhnung geträumt und

geſchwärmt. Gott zeigt euch nun, was dabei herauskommt, daß es nach ſeinem und nicht nach eurem Kopfe gehen muß!"

Hinter dieſem Reden ſteht eine zwiefache Lüge. Einmal eine perſönliche: Es geht dieſem Reden gar nicht um die vorgeſchützte Ehre Gottes, der größer iſt als unſer Herz und auf jeden Fall größer als dieſe Engherzigkeit. Es ſpricht hier die befriedigte Rachſucht der Leute, deren Gutachten man nicht eingeholt hat und denen überhaupt von Zeit zu Zeit ein Gericht Gottes nur willkommen iſt, nicht weil man ſich davon erſchüttern ließe, ſondern weil es immerhin dazu dienen kann, ſich in ſeiner eigenen Meinung beſtärken zu laſſen und dieſer Meinung nach außen wenigſtens einen Schein von Berechtigung und Notwendigkeit zu verleihen.

Es ſteht dahinter aber auch eine ſachliche Lüge, nämlich die genaue Umkehrung des wahren Sachverhaltes. Gerade weil es zu viele Leute von dieſer Sorte gegeben hat, die „es ja geſagt haben", von dieſen „Realiſten", die jetzt ihre Hände in Unſchuld waſchen und ſich weiſe und gerechtfertigt vorkommen, darum iſt das Unheil herabbeſchworen worden. Denn das iſt ja die Wahrheit, daß man nicht an den Frieden geglaubt hat. Man hätte ihn ſich allenfalls gefallen laſſen, falls er einem trotz alledem, durch ein Wunder vom Himmel herab, beſchieden geweſen wäre, aber daß man für ihn etwas tun könne und müſſe, das erſchien einem unmöglich und lächerlich. Was die Völker beſeelte, war der Glaube an die Unvermeidlichkeit des Krieges, war der Glaube an die Gewalt, die doch immer ſtärker ſei als das Recht. Jeder ſagte, daß er auch für den Frieden ſei, aber mit Nachdruck wurde hinzugefügt, daß man im übrigen nur auf die eigene Kraft abſtelle und vertraue. Unter Kraft konnte man ſich nichts anderes vorſtellen als die militäriſche. Daß es eine Kraft des Rechtes gäbe und daß man dieſe groß und feſt machen könne, das brachte dieſen Weiſen niemand bei. Von einer Solidarität der Völker hat man nichts wiſſen wollen; den Völkerbund hat man ja gar nicht ernſt genommen, man hat ihn aus kurzſichtigem Egoismus verraten und verkauft, bis er zum Geſpött der Schülerbuben geworden iſt. Durch den Verrat an der gemeinſamen, an der Menſchheitsſache glaubte jeder ſein eigenes Leben retten zu können. Sie haben es alle miteinander verloren.

Es brauchte ſchließlich bloß noch einen, der auch wirklich ernſthaft geſonnen war, der Stärkere zu ſein und das dann auch zu zeigen. Er iſt gekommen. Er mußte kommen; denn alles bereitete ſich ja ſchon lange bloß auf ihn vor. Er mußte herausgeboren werden aus der Erwartung und dem Glauben einer ganzen Welt. Jeder Glaube hat ſchöpferiſche Kraft, auch der Glaube an das Böſe, der Aberglaube. Man ſchafft ſchließlich damit das, woran man glaubt. Darin beſteht das Gericht. Es beſteht nicht bloß in der Abwehr von ſeiten Gottes, es beſteht ebenſoſehr darin, daß Gott ſchließlich geſchehen läßt, was die Menſchen meinen und wollen. Das gehört wohl zu der Freiheit, die

Gott den Menſchen läßt. Was ſie ſäen, das muß heranwachſen. Die Gewalten des Böſen, des Verderbens, müſſen groß werden; es wird ihnen Macht gegeben. Das muß ſo ſein, nicht weil es an und für ſich unvermeidlich wäre — wir vertreten nicht einen fataliſtiſchen Schickſalsglauben —, aber es muß ſo ſein, weil daran geglaubt worden iſt.

Mitten in dieſem allgemeinen Gericht ſehen wir dann allerdings einzelne Züge und Epiſoden, wo wir uns die Augen zuhalten müßten, wenn wir nicht das eindeutige Walten einer göttlichen Gerechtigkeit erkennen ſollten. Da wird abgerechnet. Und da wird bezahlt.

Wir können in der uns gebotenen Kürze nur einige Punkte herausgreifen. Denken wir etwa an Polen. Es braucht unter uns nicht geſagt zu werden, daß wir für die unſagbaren Greuel, die an dieſem Volke verübt werden, auch nicht den Schein einer Rechtfertigung oder gar einer Billigung aufſtellen wollen. Aber um der Wahrheit willen muß es geſagt werden, und es iſt nur zu hoffen, daß die, welche es angeht (in dieſem und in andern Fällen), es ſich unterdeſſen ſelber auch geſagt haben: Ein Leichenraub, wie er von Polen an der vergewaltigten Tſchechoſlowakei verübt wurde, mußte geſühnt werden.

Und war nicht auch im Weſten eine Rechnung zu begleichen? Wir ſagen das nicht aus Selbſtgerechtigkeit, und vor allem nicht etwa aus einer beſſeren ſchweizeriſchen Gerechtigkeit heraus, aber wir ſagen es als Menſchen, die nach der Gerechtigkeit fragen: Wenn nicht bezahlt worden wäre bis zum letzten Rappen für den Frevel von München, dann wäre es nicht mehr wahr geweſen, daß Gott ſeiner nicht ſpotten läßt. Wenn man es als gerecht erachtet hat, andere Völker unter die Herrſchaft des Nationalſozialismus ſogar zu zwingen, warum ſollte dieſes Recht dann nicht auch für Einen ſelber gelten? Wenn das ein Segen und ein Anlaß zu Jubel iſt, wenn es an einem andern Orte geſchieht, warum ſollte man dann nicht auch ſelber Erfahrungen ſammeln dürfen darüber, was das heißt, wenn einem dieſe Macht auf den Leib rückt?

Und wer würde nicht das Walten der Vergeltung darin erkennen, daß nun auch Sowjetrußland an die Reihe gekommen iſt? Dieſer Staat, der durch ſeinen Pakt mit Hitler den Krieg über die anderen geſchickt hat, hat es wahrhaftig nicht verdient, daß ausgerechnet er ſtraflos ausgegangen wäre. In der Zerſchlagung dieſes Paktes dürfen wir wohl auch den Finger Gottes ſehen. Man wird erinnert an jene bibliſche Geſchichte von dem Diktator Abimelech: „Als nun Abimelech drei Jahre über Iſrael geherrſcht hatte, ſandte Gott einen böſen Geiſt zwiſchen Abimelech und die Bürger von Sichem, ſo daß die Bürger von Sichem vom Abimelech abfielen — damit der Frevel an den ſiebzig Söhnen Jerubbaals und ihr Blut über ihren Bruder Abimelech komme, der ſie ermordet hatte, und über die Bürger von Sichem, die ihm geholfen hatten, ſeine Brüder zu ermorden."

Es wird Lüge aufgedeckt und damit Platz geſchaffen für die Wahrheit. Wie lange hat man an allen Orten ſich ſelber belogen und eingelullt mit der Ausrede, was im Innern eines andern Landes vor ſich gehe, gehe einen nichts an. Alle Greuel wurden verharmloſt mit der beruhigenden Feſtſtellung, das ſeien des betreffenden Landes Privatangelegenheiten und das habe gar nichts zu tun mit ſeinem Verhalten nach außen. Es mußte den Völkern doch einmal vordemonſtriert werden, ob es ſie etwas angeht, wenn in ihrer Mitte ein Land iſt, in welchem Recht und Menſchenwürde aus Prinzip und mit Luſt geleugnet und geſchändet werden. Die Völker mußten es doch einmal am eigenen Leibe zu ſpüren bekommen; denn anders haben ſie es ja nicht glauben wollen, was es ſie angeht, wenn mitten unter ihnen das Geſchrei der leiblich und ſeeliſch Gemarterten zum Himmel emporſteigt und ein ganzes Volk ſich entſchieden von Recht und Menſchlichkeit weg zur Unmoral und zur Unmenſchlichkeit wendet.

Wir haben keinen Anlaß, zu verzagen. Denn wo Gericht iſt, da iſt *Recht.* Wo aber die Heiligkeit des Rechtes gewahrt wird, da iſt Gott lebendig. Wenn wir aber von der Gerechtigkeit reden, dann dürfen wir eine Frage, die uns bei all dem ſchon lange bewegt hat, nicht mehr länger hinausſchieben: Das mag alles recht und gut ſein, aber was iſt denn mit dem Hauptſchuldigen? Wo bleibt denn da die göttliche Gerechtigkeit? Seihen wir nicht Mücken und verſchlucken Kamele, wenn wir da mit den kleinen Sündern ſo unbarmherzig rechten und ihn, deſſen Schuld die der andern alle zuſammen aufwiegt, außer acht laſſen? Oder wollen wir mit all dem vielleicht ſogar ihn rechtfertigen und über ſein Tun den Nimbus eines göttlichen Auftrages, einer göttlichen Sendung ausbreiten?

Die Antwort, die wir beſonders anhand der Propheten (man leſe etwa Jeſaja 10) zu geben verſuchen, iſt eine doppelte. Erſtens iſt zu ſagen: Es muß einer da ſein, der das Gericht vollzieht und dem die Völker darum in die Hand gegeben ſind, der als die Zuchtrute Gottes ſein Werk vollenden und damit von Triumph zu Triumph ſchreiten muß. Das Zweite aber gehört untrennbar zum Erſten: je mehr er ſeine Aufgabe erledigt hat, je höher damit ſeine Triumphe gewachſen ſind, deſto raſcher und unaufhaltſamer treibt er ſeinem eigenen Ende entgegen. Seine Ueberheblichkeit, mit der er ſeine Erfolge ſich ſelber zuſchreibt, treibt ihn ſchließlich ins Verderben. Ueber ihn ergeht das Gericht zuletzt und mit letzter Gründlichkeit. Von der inneren Dynamik der eigenen Bewegung getrieben, überſchreitet er die Grenze ſeines Auftrages, und dann ſtürzt er.

Aber es muß zuerſt etwas da ſein, das ihm gewachſen iſt, ja, das ihm überlegen iſt. Wir meinen nicht eine noch ſtärkere militäriſche Macht. Damit allein ſoll und kann er vielleicht überhaupt nicht geſchlagen werden. Mit Militärbegeiſterung und Wehrfreudigkeit iſt es nicht getan. Im Gegenteil, jedermann kann die Verheerungen beob-

achten, die man damit angerichtet hat. Damit hat man die Leute ihm geradezu in die Arme getrieben. Denn wie ſoll z. B. eine Jugend, der das militäriſche Ideal als das höchſte geprieſen wird, nachher verhindert werden, Bewunderer Hitlers und ſeiner Kriegsmaſchine zu werden? Wenn Kriegstüchtigkeit das Höchſte und Wertvollſte iſt, dann muß man ganz logiſcherweiſe dort die höchſte Vollendung des menſchlichen Daſeins erblicken. Gegen etwas, das man bewundert, kann man ſich aber nicht wirklich wehren. An was man einmal innerlich verfallen iſt, dem wird man bald genug auch äußerlich gehören.

Es muß ein Geiſt wachſen, welcher dem Anſturm dieſes Reiches gewachſen iſt und an dem es ſchließlich zerſchellen wird. Ein ſeeliſcher Widerſtand, ja ein Ueberwindungswille muß ſich bilden, ein Wille zum Guten, der ebenſo in ſich geſchloſſen, ebenſo unbedingt, ebenſo kompromißlos, ebenſo opferbereit iſt wie auf der anderen Seite der Wille zum Böſen. Ein Wille, der aber fundiert ſein muß. Es iſt ſo vieles vom Nationalſozialismus hinweggefegt worden wie ein Nichts, das ihm doch ſeinem Weſen nach hätte Widerſtand leiſten müſſen. Weil es keine Fundamente hatte, weil es auf Sand gebaut war.

Ich habe ſeinerzeit Gelegenheit gehabt, den Machtantritt Hitlers und die vorangehenden Monate in Berlin ſelber mitzuerleben. Ich ſaß da z. B. in einer Verſammlung von zwanzigtauſend Kommuniſten, die im Takt zu ſchmetternden Fanfaren die Fauſt emporreckten und „Rot-Front!“ riefen. Und dann ſtieg auf das Podium ein Mann namens Thälmann und hielt eine unendliche Rede von einer faſt unglaublichen Langweiligkeit. Es mag unter dieſen Leuten auch Beſſeres gelebt haben. Was aber eine Rolle ſpielte, das waren Leute, die nichts anderes mehr wußten, als unaufhörlich, mit ängſtlicher Befliſſenheit, ihre „ſtreng wiſſenſchaftlichen“ marxiſtiſchen Lehrſätze zu wiederholen. Alles war da mit Unfehlbarkeit logiſch ausgerechnet, für Leben blieb kein Platz mehr.

Oder dann gar die Sozialdemokratie. Sicher war in ihr ein großes Kapital guten Willens inveſtiert, aber das war vergraben. Von einem inneren Schwung, von einer echten, mitreißenden revolutionären Kraft war da keine Spur mehr. Das einzige Beſtreben war noch, von dem Beſtehenden zu retten, was noch zu retten war und den kommenden Zuſammenbruch, den man ja auch nicht abwenden konnte, wenigſtens etwas zu verlangſamen. Da war keine Kraft, weil die Wurzeln nicht tief genug griffen.

Ein Geiſt, eine Geſinnung, ein Wille zum Guten müſſen heranwachſen, die tief und ſolid verankert ſind. Und es gehört zu den großen Verheißungen unſerer Zeit, daß wir etwas von einem ſolchen Wachstum ſehen können. Die Geiſter ſind beunruhigt; ſie ſuchen nach einer tieferen, feſteren, währſchafteren Grundlage für das Menſchen- und das Völkerleben als der Hokuspokus, auf dem man bisher zum großen Teil baſiert hat. Es iſt vieles in Bewegung geraten: Wir denken

an das Heilige Land, wir ſehen es in den angelſächſiſchen und in den unterdrückten Völkern. Es wird geiſtig gerungen; Schulderkenntnis wird erarbeitet; Lüge wird durchſchaut und überwunden; Wahrheit wird geſucht und auch gefunden; nach neuen, beſſeren Wegen wird Ausſchau gehalten. In viel Leid wird da ein Geiſt geſchmiedet, von dem wir uns etwas verſprechen dürfen. Der Widerſtand der militäriſch unterworfenen Länder dagegen, daß ſie auch geiſtig — ſeeliſch unterworfen werden ſollen, wie etwa Hollands Ablehnung des Antiſemitismus, der ihm aufgezwungen werden ſoll, zeigt, daß hier Kräfte heranreifen, die bei der Geſtaltung der Welt mitreden werden.

Es iſt auch erfreulich, daß die Welt auf den Kreuzzug gegen Rußland nicht hereingefallen iſt, ſondern ihn ſofort als Hakenkreuzzug durchſchaut hat. Die Lüge wird doch nicht mehr ſo bereitwillig geſchluckt. Wenn das Sowjetregime liquidiert wird, womit wohl immerhin gerechnet werden darf, dann iſt das ja ein Glück. Aber es iſt unter dieſen Umſtänden doch etwas anderes, als wenn wirklich ein Kreuzzug des Abendlandes gegen den Bolſchewismus zur Rettung des Kapitalismus zuſtande gekommen wäre. Es iſt nun doch zu hoffen, daß aus einem Sturze Stalins nicht einfach der Triumph der brutalen Reaktion werde, ſondern daß bei der Neugeſtaltung eines beſſeren, freieren Rußlands die Leute etwas zu bedeuten haben, die doch aus der bolſchewiſtiſchen Periode etwas gelernt und die vor allem das tiefe Recht, das im Kommunismus liegt, erkannt haben; wir denken an Leute wie Berdiajew. Und wenn dieſer Krieg gegen Rußland der Anfang der ſchließlichen Befreiung der von ihm vergewaltigten Länder iſt, dann würde auch hier die aufbauende Hand Gottes ſichtbar, wie ſie in der Auferſtehung Abeſſiniens ſichtbar geworden iſt.

Wenn wir zum Schluß fragen, welches denn nun im Einzelnen und Konkreten die Dinge ſeien, die ſich heute auf unſerer Erde verwirklichen wollen, ſo iſt etwa auf folgendes hinzuweiſen:

Es iſt einmal der Gedanke der *Solidarität* der Völker. Die Völkervereinzelung, der Völkeregoismus, der nur ſich ſelber retten will und meint, das erreichen zu können durch Diſtanzierung von den andern, durch Preisgabe und Aufopferung anderer, hat ſich als Trug und Schaden erwieſen. Die Zeiten ſind endgültig vorbei, wo der zufriedene Bürger nach dem Mittageſſen nichts Beſſeres wußte, „als ein Geſpräch von Krieg und Kriegsgeſchrei, Wenn hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinander ſchlagen". Heute wiſſen wir: wenn dieſes Aufeinanderſchlagen noch viel weiter weg iſt als bloß bis zu der Türkei, dann können wir trotzdem in einem Augenblick ſelber mithineingeriſſen ſein. Die Zeit iſt reif geworden für eine umfaſſende Verwirklichung des Solidaritätsgedankens. In dieſem Zuſammenhang gewinnt dann vielleicht auch das Leiden der unſchuldigen Völker, oder deren Leiden doch in keinem begreiflichen Verhältnis ſteht zu ihrer Schuld,

einen Sinn als Beſtätigung der göttlichen Regel, daß alle leiden müſſen, wenn ein Glied leidet.

Die Zeit iſt reif geworden für die Verwirklichung einer ernſthaften *Rechtsordnung* zwiſchen den Völkern. Ohne ſie wird es einfach nicht mehr gehen, ohne ſie werden wir alle verloren ſein. Der Krieg *muß* jetzt überwunden werden. Da habe ich letzthin in einer „erbaulichen" Betrachtung die als Beruhigung gedachte Verſicherung geleſen: „Es wird noch hundertmal wieder Krieg und hundertmal wieder Friede werden." Sind dieſe Leute denn blind? Das iſt nicht mehr Erbauung, das iſt nun ſchon mehr Sabotage an Gottes Werk und Aufgabe. Noch hundertmal Krieg, jetzt, wo wir wiſſen, was totaler Krieg iſt? Wie ſollen wir nur noch einen überſtehen? Die Verwüſtung, die dieſer Krieg anrichtet, nicht bloß die materielle, ſondern mehr noch die geiſtige und ſittliche Verwüſtung, wird ſchon ſo furchtbar genug ſein. Was ſollen wir denn machen, wenn in die lange und mühſame Aufbauarbeit, die uns bevorſteht, in einigen oder auch in zwanzig Jahren wieder ein Krieg hereinbricht? Mit welchen ſeeliſchen Kräften ſollen wir denn dieſen Schlag auffangen und überwinden? Einmal iſt es dann doch zuviel, einmal iſt die Tragfähigkeit überſchritten. Das bedeutete dann wohl die totale Verwilderung.

Eine dauerhafte Weltordnung kann nur beſtehen, wenn ſie auf *Gerechtigkeit* aufgebaut iſt, Gerechtigkeit nicht bloß in die Breite, ſondern auch in die Tiefe. Die Völker, die als Pfeiler eine gemeinſame Rechtsordnung tragen ſollen, dürfen nicht ſelber innerlich faul ſein. Da muß ſelber Gerechtigkeit herrſchen, auch in ſozialer Beziehung. Daran wird ſich das Schickſal der Welt entſcheiden, an der Schaffung einer neuen ſozialen Ordnung. Maſſenarbeitsloſigkeit und ſolche Dinge wird es nicht mehr geben dürfen. Soziale Mißſtände ſind ohne Zweifel eine der Haupturſachen des heutigen Krieges. Nicht daß wir auf die Parole von dem gerechten Kampf der proletariſchen Völker um ihr Lebensrecht gegen die ſatten Plutokratien hereinfallen würden. Aber das iſt ſicher, daß infolge dieſer Arbeitsloſigkeit ungeheure Energien brach lagen, die nach einer Betätigung drängten und doch keine finden konnten, ſo daß daraus ſchließlich gewaltige Spannungen entſtanden, die ſich irgendwie in unheilvoller Weiſe entladen mußten, da eine geſunde, heilſame nicht möglich war. Dieſe Energien hat Hitler eingefangen, er hat ſie ſich zunutze gemacht und hat ihrer Entladung den Weg gewieſen. Es iſt begreiflich, daß er dabei ſogar als Erlöſer empfunden wurde.

Um alle die Einzelheiten auf eine gemeinſamen Nenner zu bringen: Das ſcheint mir die Aufgabe zu ſein, die ſich aus dem heutigen Weltgeſchehen ergibt, daß *Gott*, und damit der *Menſch*, wieder zu ſeinem Rechte komme. Der Menſch als lebendige Seele mit einem Gewiſſen muß wieder zur Geltung kommen als ein Weſen, dem die Erde untertan ſein ſoll. Der Menſch muß befreit werden aus den

Gebundenheiten, die ihn herabwürdigen zu einem bloßen Glied in einer Kette, zu einem bloßen Mittel zu irgendeinem ſogenannten „höheren" Zweck. Er darf nicht länger mehr nur ein Teilchen, ein Rädchen ſein in irgendeinem Wirtſchaftsſyſtem, nicht mehr bloß Material für irgendeinen Staat. Alles, Arbeit, Wirtſchaft, Staat, die ganze Welt muß vermenſchlicht werden. Alle die unmenſchlichen Syſteme, die den Menſchen ſich untertan machen als ob ſie Gott wären (ſie ſind auch tatſächlich an Gottes Stelle getreten und haben die Welt regiert als Götzen), die über ihn verfügen, ohne nach ſeiner Seele und nach ſeinem Gewiſſen zu fragen, die ſind eins geworden, die haben ſich heute zuſammengeballt, um ihren Kulminationspunkt zu erreichen in dem totalen Staat, in dem der Menſch total entrechtet, total entwürdigt, total verſklavt iſt. *Kulminationspunkt,* das iſt aber das Stichwort für uns! Jetzt iſt die Stunde der Entſcheidung herbeigekommen. Nun kann der ganze Koloß ſtürzen. Jetzt gilt es, treu und ſtandhaft zu bleiben, ſich nicht vor ihm zu beugen, nicht an ihn zu glauben, ſich nicht vor ihm zu fürchten, ſondern zu glauben an Gott und an das Kommen ſeines Reiches, zu glauben an die Gerechtigkeit und die Menſchlichkeit. Dies iſt die Stunde der Finſternis, die eben darum in ganz gewaltigem Ausmaße die Stunde Gottes werden will und kann, damit aus dem Chaos, aus dem Ringen der Urkräfte ſich emporringe die Auferſtehung des Menſchen.

Otto Hürlimann.